©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

BURGENLÄNDISCHE
HEIMATBLÄTTER

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

25. Jahrgang Eisenstadt 1963 Heft Nr. 2

Der Anschluß Luisings an Österreich vor vierzig Jahren

(Nach dem Erlebnisbericht einiger Zeitgenossen)

Von Harald Prickler, Landesarchiv

Die kleine Bauerngemeinde Luising, im südöstlichsten Zipfel des Bezirkes Güssing liegend, wurde erst im Jänner 1923 — mehr als ein Jahr nach dem Anschlusse des Burgenlandes an Österreich — dem Burgenlande einverleibt. Die Ereignisse, welche zu diesem Abschluß führten, und deren Hintergründe wollen wir auf Grund der Aussagen einiger Leute darstellen, welche die damaligen Zeiten miterlebten und mitgestalteten. Diese Leute sind die Herren Geistl. Rat Hw. Pfarrer Josef Mischinger, Hagensdorf, Josef Wiener, Luising 7, Seier Rudolf, Luising 3, Pail Josef, Luising 39 und Pail Titus, Luising 10 [1].

Die deutschnationalen Anschlußbestrebungen im Komitate Eisenburg, welche im Heiligenkreuzer Mühlenbesitzer Karl Wollinger nach dem Zusammenbruch der Monarchie ihren Hauptinitiator hatten, berührten den Ort Luising nicht. Wohl hatte man auch hier den Druck des ungarischen Nationalstaates unangenehm verspürt: Luising gehörte mit Hagensdorf zum Stuhlrichtersitz Körmend, der eine starke magyarische Mehrheit aufwies und auf die Belange der deutschen Minderheit noch weniger Rücksicht nahm als der überwiegend deutschsprachige Bezirk Güssing. Doch bewirkte die Unterstellung des kleinen Ortes unter das Gemeindenotariat der magyarischen Nachbargemeinde Pinkamindszent (Allerheiligen), daß hier der Anschlußgedanke nicht groß werden konnte[2].

---

1 Das Gespräch mit den Erwähnten fand am 7. Mai 1963 statt. Es wäre banal, festzustellen, daß die Gedächtnisse der Menschen unterschiedliche Qualitäten aufweisen. Man wird jedoch den Aussagen, welche alle „Zeugen" unabhängig voneinander übereinstimmend tätigten, eine hohe Glaubwürdigkeit nicht absprechen können. Unabhängig von der historischen Authentizität der Meldungen bleibt ihr psychologischer Wert bestehen.

2 Der Ansatz einer Anschlußpropaganda könnte in folgendem Bericht gesehen werden: Die Luisinger Bauern besitzen ebenso wie die Hagensdorfer im Heiligenbrunner Weingebirge Weingärten und Keller. Einen dieser Keller soll Thomas Pail, ein Hauptakteur der folgenden Ereignisse, mit der Aufschrift „Alpenländischer Bund" versehen haben. Da die Wollinger'sche Propaganda, welche den Anschluß der deutschsprechenden Teile des Komitates Eisenburg an die Steiermark forderte, bis Heiligenbrunn drang und die Keller im Gebirge sonntags seit jeher gesellschaftliche Treffpunkte bildeten, könnte hier der Keim eines nationalen Bewußtseins sich entwickelt haben.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Die Ära der kommunistischen Räterepublik verlief für Luising ohne Erschütterungen. Im Friedensvertrag von St. Germain 1919 war vorgesehen, daß Hagensdorf an Österreich fallen, Luising hingegen bei Ungarn verbleiben sollte. Obwohl sich bereits jetzt Bedenken gegen die Trennung der durch jahrhundertealte Verwandtschaft verbundenen Orte erhoben — besonders bedenklich erschien, daß Luising eine Filiale der Pfarre Hagensdorf bildete und die Luisinger Kinder die Hagensdorfer Schule besuchen mußten — wurden die Probleme in ihrer ganzen Tragweite der Bevölkerung von Luising erst richtig vor Augen geführt, als sich eine ungarische Zollwachabteilung am Ort etablierte, zwischen Luising und Hagensdorf eine Demarkationslinie errichtete und die Bauern, welche ihre zahlreichen Felder und Weingärten auf Hagensdorfer und Heiligenbrunner Grund bestellen wollten, zwangen, den Weg an der am südlichen Ortsausgang befindlichen Zollhütte vorbei zu nehmen. Als sich die Bauern — den oft beträchtlichen Umweg zu ihren Grundstücken scheuend — nicht fügten und die gebräuchlichen Feldwege fuhren, wurden sie schikanös behandelt, teils sogar eingesperrt oder beschossen. In diesen beschwerlichen Tagen hat der Ortspfarrer von Hagensdorf, Josef Mischinger, häufig für seine Pfarrkinder bei den ungarischen Stellen in Steinamanger (u. a. beim Grafen Sigray) erfolgreich interveniert, ohne jedoch eine grundlegende Änderung der unhaltbaren Zustände erreichen zu können.

Als bekannt wurde, daß der Völkerbund eine internationale Kommission zur endgültigen Festlegung der österreichisch-ungarischen Staatsgrenze gebildet hatte und sich diese in Ödenburg aufhielt, entstandte die Gemeinde Luising die Herren Rudolf Wiener und Thomas Pail nach Ödenburg, um der Kommission ihre mißliche Lage vorzuführen. Die beiden Emissäre argumentierten vor allem mit der uralten verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Bindung Luisings an seine Nachbargemeinde Hagensdorf — lag doch ein Drittel der Luisinger Felder auf Hagensdorfer Grund! — und mit dem Umstand, daß Pfarre und Schule in Hagensdorf lagen. Eine Trennung der beiden Gemeinden sollte unter allen Umständen vermieden werden.

Obwohl die Mission der beiden Gemeindevertreter geheim erfolgt war, sickerte doch die Nachricht durch, daß die Grenzkommission auch Luising zu besuchen beabsichtige. Dies wollte Notär Szombathelyi von Pinkamindszent unter allen Umständen verhindern. Eines Abends erschien er in Begleitung von rund dreißig Gendarmen, welche den Ort umzingelten und den Bauern die Fluchtmöglichkeiten abschneiden sollten, in Luising, ließ die Bauern zusammenrufen und versuchte sie in mehrstündigem Gespräch zu bewegen, ein Schriftstück zu unterschreiben, dem der Wunsch der Gemeinde ausgesprochen wurde, weiterhin bei Ungarn verbleiben zu wollen. Da der Gendarmeriekommandant die Anwendung von Gewalt ablehnte[3], blieben die Bauern standhaft und Notär Szombathelyi mußte schließlich nach 23 Uhr — mit einer einzigen Unterschrift! — unverrichteterdinge abziehen.

Obwohl die Luisinger damit ihren Anschlußwillen an Österreich eindeutig demonstriert hatten, gaben sie weiterhin die Trennung von Hagensdorf als Hauptgrund ihrer Unzufriedenheit an, um die ungarischen Behörden nicht herauszufordern. Bei den Anführern der ungarischen Nationalisten entstand nun der verwe-

---

3 Notär Szombathelyi soll ihn, des langen Sträubens der Luisinger Bauern müde, mit dem Worte „erőszakkal" zur Gewaltanwendung aufgefordert haben, was dieser mit den Worten „nem lehet" abgelehnt haben soll.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gene Plan, die Gemeinde Hagensdorf zu besetzen, sie Ungarn zu reinkorporieren und dadurch den Grund der Unzufriedenheit zu beseitigen. Unter Anführung des Grafen Sigray von Iváncz, der auch die Ausrüstung und Besoldung übernahm, bildete sich ein Freischärlerkorps, das hauptsächlich aus Beamten der umliegenden Orte und aus Körmend bestand. Den Bewohnern von Hagensdorf wurde mitgeteilt, sie bräuchten keine Angst zu haben, es würde ihnen nichts passieren. Dennoch wurde der Plan dem Bezirkshauptmann von Güssing Dr. Ernst Mairhofer gemeldet, der sofort an die Demarkationslinie eilte und den ungarischen Zöllnern den abenteuerlichen Plan auszureden suchte. Diese behaupteten jedoch, von dem geplanten Überfall auf Hagensdorf nichts zu wissen. Österreichischerseits sah man sich nun gezwungen, zur Sicherung des Ortes Gendarmen und Volkswehrsoldaten anzufordern und nach Hagensdorf zu verlegen.

Am 18. Juli 1922 griffen die Freischärler, welche sich bei der Ungarisch-Bielinger Mühle gesammelt hatten, Hagensdorf an. Der Kampf begann um Mitternacht. Die Österreicher wurden im Ort eingeschlossen und hatten Mühe, sich in einem dreistündigen Gefecht zu behaupten. Um 3 Uhr morgens zogen sich die Freischärler wieder zur Ungarisch-Bielinger Mühle zurück, von wo aus der Müllersohn durch Anschalten einer Lampe den vom Hagensdorfer Kirchturm spähenden Österreichern den Angriffsbeginn verraten hatte.

In Luising hatte sich inzwischen verstärkte ungarische Gendarmerie einquartiert, welche Hagensdorf nach der Eroberung durch die Freischärler regulär besetzen sollte. Als jene erfolglos zurückkehrten, wurden sie von der Gendarmerie zum Scheine „verhaftet"; auf diese Weise sollte die Unschuld der ungarischen Behörden an den Ereignissen aufgezeigt werden. Von den Bauern Luisings wurde Brot und Speck requiriert, dann wurden die Freischärler nach Csákány, Iváncz u. a. abtransportiert.

Die ganze Problematik der durch die Grenzkommission veranstalteten „Befragungen" der Ortsbewohner in den umstrittenen Orten tritt am Falle Luisings klar zutage. Wie die folgende Schilderung zeigen wird, war der Anschluß Luisings trotz des eindeutigen Bekenntnisses der Ortsbewohner schließlich nur dem zufälligen Umstand zu verdanken, daß die Kommission verspätet im Ort eintraf.

Die Ankunft der Kommission, der je ein Japaner, Franzose, Engländer und ein tschechischer Dolmetsch angehörten, war für Sonntag, den 20. August 1922 um 10 Uhr vormittags angemeldet worden. Notär Szombathelyi von Pinkamindszent, der mit dem Pinkamindszenter Lehrer zu den schärfsten Anschlußgegnern Luisings gehörte, verständigte die Luisinger jedoch nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, sondern ließ vielmehr den Ort, dessen Bewohner am Vormittag zum Großteil dem Gottesdienst in der Hagensdorfer Kirche beiwohnten, durch ungefähr fünfzig ungarische Bauern aus Pinkamindszent besetzen, die sich vor die Häuser postierten und rot-weiß-grüne Fahnen aufsteckten. Der Kommission sollte auf diese Weise der Eindruck einer magyarischen Gemeinde vorgetäuscht werden. Als diese jedoch nicht eintraf und die Luisinger vom Kirchgang heimkehrten, mußten die Ungarn erfolglos abziehen. Am Nachmittag gegen 16 Uhr traf das Auto mit den Kommissären in Luising ein. Zuerst wurden die Kinder, welche sich mit den von den Ungarn zurückgelassenen Fahnen spielten, nach ihrer Sprache befragt, worauf die einhellige Antwort „Deutsch" erfolgte. Die ungarische Zollwache und ein berittener Herr aus Jaák („eine Art Freischärler") versuchten nun, die Kommissäre von den Ortsbewohnern fernzuhalten und ihnen einzureden, die Leute seien gegen

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

einen Anschluß an Österreich eingestellt. Die Kommission ließ sich jedoch nicht beeinflussen. Der berittene Intervenient aus Jaák wurde abgewiesen, als der tschechische Dolmetsch der Kommission herausfand, daß er kein Luisinger Einwohner war. Das eindeutige Eintreten des Ortsrichters Franz Pail und aller anderen versammelten Bauern für den Anschluß an Österreich machte der Kommission die Entscheidung leicht. Luising wurde Österreich zugesprochen.

Mit der feierlichen Übernahme des kleinen freundlichen Ortes durch die Republik Österreich am 10. Jänner 1923 fand eine der zahlreichen durch die Grenzziehung verursachten Ungerechtigkeiten eine glückliche Berichtigung.

Am Schluß dieses Berichtes seien noch die Männer erwähnt, deren maßgeblicher Anteil an der Entwicklung von allen Zeugen bestätigt worden ist: Geistl. Rat Pfarrer Josef Mischinger, der nun schon seit sechsundvierzig Jahren die Gemeinden Hagensdorf und Luising betreut und der in den damaligen schweren Tagen trotz politisch neutraler Einstellung das Zusammengehörigkeitsgefühl der Nachbargemeinden stärkte und dank seines persönlichen Einsatzes manche Unbilligkeiten verhinderte, der bereits verstorbene Ortsrichter Franz Pail, schließlich die Bauern Kosmas Windisch (Nr. 1), Rudolf Seier (Nr. 3), Titus Pail (Nr. 10), Stefan Lendl (Nr. 21), Josef Geider (Nr. 25), Rudolf Wiener (Nr. 34), Josef Geider (Nr. 37), Josef Pail (Nr. 39), der 1922 nach den USA ausgewanderte und heute dort lebende Thomas Pail und Josef Wiener (Nr. 7); ein gütiges Schicksal hat es dem Letztgenannten erlaubt, die vierzigjährige Zugehörigkeit seiner Heimatgemeinde — deren erster kommissarischer Lenker er nach dem Anschlusse war — zu Österreich in voller körperlicher und geistiger Frische zu erleben.

Der Ausbau des Purbacher „Burgstalles" und seine wirtschaftliche Bedeutung

Von Hans P. Schad'n, Wien

Seit dem Erscheinen von Dr. Ulbrichs Arbeit mit dem prächtigen Plan 1:2000 (Bgld. Heimatblätter 1962, H. 3) ist der Purbacher „Burgstall", unbestritten eines der schönsten und größten Bodendenkmäler des Burgenlandes, wieder in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses gerückt. In den folgenden Zeilen möchte ich darauf verweisen, daß diese hochinteressante Befestigungsanlage auch zu einer wirtschaftlichen Einnahmsquelle ausgebaut werden könnte, was bisher nicht geschehen und merkwürdigerweise auch nicht in Erwägung gezogen worden ist.

Diese Gedenkstätte genießt vor anderen den großen Vorzug, daß sie in einer der schönsten Gegenden des Burgenlandes liegt, die an und für sich verdiente, besser betreut zu werden. Dazu kommt, daß ein kleineres Erdwerk, das bisher einen Dornröschen-Schlaf geführt hat, nur etwa 1/2 Stunde von Purbach entfernt ist und daher ebenfalls bequem als Sehenswürdigkeit zugänglich gemacht werden könnte. Beide Festungen, sowohl der „Burgstall" wie die „Grünwald-Schanze", boten in den Tagen der Gefahr den Bewohnern des Ortes Schutz, bis dieser mit der Ringmauer umgürtet wurde. Und Purbach selbst bildet durch seine Geschichte, sein mittelalterliches Gepräge, seine Lage am See und nicht zuletzt durch seinen guten Wein einen Anziehungspunkt für den Besucher. Es sind also hier alle Bedingun-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: 25

Autor(en)/Author(s): Prickler Harald

Artikel/Article: Der Anschluß Luisings an Österreich vor vierzig Jahren 49-52